

Thea Stroh

Universität Konstanz
Literatur-Kunst-Medien, M.A.
Matrikel-Nr.: [REDACTED]

[REDACTED]
thea.stroh@uni-konstanz.de

10.08.2021

Studierendenvertretung der Universität Konstanz
Referat für NaSoGI
StuVe Büro H301a
78457 Konstanz

Nach Hause durch Europa



Am Anfang war alles anders geplant. Und mit allem meine ich wirklich alles. Wenn mich jemand danach fragt, wie sich Reisen und Leben durch das europäische Ausland in Zeiten des bösen C-Wortes gestaltet, kann ich nach einem halben Jahr ein langes Lied davon singen.

Als ich vor über einem Jahr mein Glück probierte und mich auf das Grüner-Reisen-Stipendium bewarb, tat ich das mit den Worten: „Was für ein tolles Abenteuer wäre es, schon die Anreise zu meinem Auslandssemester spannend zu gestalten!“ Wenn ich das jetzt lese, muss ich ganz schön schmunzeln. Spannend war es allemal; war doch nicht einmal klar, ob ich im Januar 2021 überhaupt das Land verlassen kann. Reisewarnungen waren ausgesprochen, Grenzen geschlossen und Inzidenzen gestiegen.

Man muss schon sagen, meine Entscheidung zu gehen war dickköpfig – ich wollte den Tapetenwechsel, wollte Reisen – Corona zum Trotz. Ich habe mir wie ein Mantra gesagt: „Immerhin ist in Italien das Wetter besser.“ Angst hatte ich natürlich trotzdem. Zu Panik wurde sie dann, als mehr und mehr Züge gestrichen wurden und bereits vor meiner Abreise klar war, dass Reisen auch innerhalb meines neuen Gastlandes erstmal nicht möglich ist.

Doch der die Verlockungen des Landes von Pizza und Pasta waren groß. Zuerst verlegte ich meine Interrail-Reise an das Ende meines Auslandssemester. Die Aussichten für den Sommer

waren schlichtweg sonniger. Stur kämpfte ich mich durch sich täglich ändernde Hygieneregulungen, Reiseformulare und Testzentren. Ich packte meinen Koffer, freute mich darüber, gerade noch eine der neuen FFP2-Masken abzustauben und dann stand ich auch schon in München am Bahnhof (denn auch den Hinweg nach Bologna konnte ich schnell und günstig mit der Bahn bestreiten).

Und dann der Schock: Keiner interessierte sich für mein Testergebnis. Grenzen wurden passiert, der Schnee vorm Fenster wurde von einer Regensintflut abgelöst – so viel zum besseren Wetter – und ich erreichte meine neue Heimatstadt ohne jegliche Komplikationen oder Kontrollen. Ich konnte nichts dagegen tun: Aus der Sorge wurde plötzlich Ärger. Wieso hatte ich so viel Zeit und Geld in die Vorbereitung gesteckt, wenn es dann doch so einfach ging?



Lustigerweise hat sich auch nach einem halben Jahr und bei aktuell geringen Ansteckungszahlen an diesem Aufreger nichts geändert. Noch immer studiere ich sorgfältig jegliche Regelungen, noch immer gehe ich zu meinen Tests, noch immer ärgere ich mich über den großen Aufwand und dass ich dann nicht kontrolliert werde. Da bin ich wohl typisch deutsch.



Doch ganz alleine bin ich damit nicht. Und ich komme immerhin vergleichsweise gut weg. Eine Freundin durfte gerade bei gleicher Gleichgültigkeit darüber für ihre Heimkehr nach Großbritannien ein Rundum-Besorgt-Paket buchen: Drei Tests und Quarantäne für etwa 270 Euro. Da kommt beim Heimkommen Freude auf!

Nach so einem halben Jahr Erasmus kann das doch sowieso schon schwer fallen. Man hat neue Freunde gefunden, sich in ein Land und seine Kultur verliebt und blickt schon vor dem

Ende zunehmend nostalgischer auf diese besondere Zeit. Für mich hat sich der Abschied dank meiner ausgedehnten Reise am Schluss noch ein bisschen hingezogen und mich damit auch emotional wieder auf die Heimat eingestimmt.

Im Juli waren schließlich alle meine Kurse in Italien abgeschlossen und es war Zeit, die Zelte abzureißen und für einen Monat als Nomade zu leben. Zunächst nutzte ich mein Interrail-Ticket dafür, mich von meiner neuen Wahlheimat zu verabschieden. Ich tourte mit neugewonnenen Freunden durch die entfernter gelegenen Regionen Italiens und lernte dabei noch einmal neue Seiten davon kennen. Auf Sizilien tauchte ich tiefer in die Essenskultur meiner zwei sizilianischen Mitbewohner aus Bologna ein, in Bari wurden meine Freunde und ich Teil einer apulischen Großfamilie und auf den langen Zugfahrten war neben den spektakulären Ausblicken auf Vulkane, das Meer und idyllische Burgruinen stets Unterhaltung à la Italia geboten. Einmal hatte ein ganzer Zugabteil miteinander lautstark und wild gestikulierend diskutiert, uns hat es amüsiert.



Nach Italien ging es für mich weiter nach Wien. Ich besuchte eine Freundin aus Konstanz, die hier ebenfalls im Auslandssemester studierte. Ich freute mich besonders, diese erste Reiseerfahrung außerhalb Italiens mit einem altbekanntem Gesicht zu verbinden. Es schien mir, als würde der harte Cut zwischen dem Erasmus und meiner Heimkehr dadurch etwas aufgefangen, und ich genoss das Kulturangebot in der österreichischen Hauptstadt ausgiebig. Ich besuchte fünf Museen innerhalb weniger Tage und ließ mich ansonsten zwischen Kaffeehäusern umhertreiben. Das lenkte mich auch davon ab, dass ich bereits begann, Italien mit all seinen Facetten, der Sprache, dem Essen und der Landschaft, zu vermissen.



Einen kleinen Flashback erlaubte ich mir dann in Ungarn. Von Wien nach Budapest reiste ich spontan und mit minimalsten Vorbereitungen. Zu meiner größten Verwunderung habe ich auf dieser kurzen Strecke schon im Zug vom Schaffner signalisiert bekommen, meine Maske abzusetzen. Nach sechs Monaten mit Maskenpflicht auch im Freien für mich eine absolute Kuriosität, aber ich gehorchte natürlich gerne.

Im stickig-schwülen Sommer-Budapest traf ich dann zwei meiner besten und besonders liebgewonnenen Freunde aus Bologna wieder, die hier ihre Heimat hatten und schon etwas vor mir aus Italien abgereist waren. Wäre ich mit dem Interrail-Ticket schon zu Beginn meines Erasmus aufgebrochen, wären Wien und Budapest lange nicht so schön geworden, wie ich es nun erleben konnte. Dank meiner ortskundigen Freunde konnte ich diese zwei Städte nämlich besonders intim kennenlernen und gleichzeitig meinen Freunden und den Freunden meiner Freunde näherkommen – ich fühlte mich hier nie wirklich als Tourist.



Den letzten Stopp und als Abschluss meiner Reise wählte ich Prag. Die letzten Urlaubstage waren für mich besonders emotional, da ich mich zwar einerseits auf die Heimat freute, mir jedoch auch klar war, dass nun eine Zeit mit deutlich weniger Abenteuer auf mich zukommen würde. Der Reiz des Unbekannten und der unbegrenzten Möglichkeiten, der mich zu Beginn meiner Reise nicht schlafen ließ, war mittlerweile zum Zentrum meines Alltags geworden. Ich lebte aus einem kleinen Koffer und in den Tag hinein und wusste oft gar nicht, wo ich die nächste Woche sein würde oder auch nur am Abend schlief. Nun würde

es wieder nach Hause gehen, wo ich alles kannte und wo meine Masterarbeit auf mich warten würde. Um den Übergang von einem Leben ins andere gebührend zu besiegeln, feierte ich in Prag, einer Traumstadt mit bestem Essen und Bier, gleichzeitig das Ende meines Erasmus und das Wiedersehen mit meinem Freund, mit dem ich dann die letzten Kilometer zurück bewältigte.



In Budapest hatte mich ein ungarischer Student nach einem guten Ratschlag für sein bevorstehendes Auslandssemester gefragt. Ich antwortete ihm, er solle Ja sagen zu allen Möglichkeiten, die sich ihm bieten würden, ganz nach dem Motto ‚No risk – no fun‘. Denn es ist genau diese Erfahrung, die ich mehr als alles andere mit nach Hause nehme und mir bewahren möchte. Ja, am Anfang war alles anders geplant. Aber genau das hat meine Reise zu etwas Besonderem gemacht.